SPURENSUCHE IX

VLOTHOER BERG-TOUR RUND UM KLUSBERG - BONNEBERG - PATERBERG

Beiträge zur Ortsgeschichte - L09 - Juni 2001

(1) Bad Rahlbruch - Ein Heilbad ohne Zukunft

Der Rahlbruch war ursprünglich ein mooriges Gelände, dessen Torfvorkommen nach einer Analyse von 1800 so gering und schlecht war, dass eine ‚Ausbeutung nicht lohnte'. Bekannt war er durch das Vorkommen mineralischer Quellen schon lange vorher weit über das Ravensberger Land hinaus. 1705 verstarb in Vlotho Annette Lisette Retemeier aus Borgholzhausen (Kreis Gütersloh), die sich hier der Brunnenkur halber aufhielt, es wird sich um die Quelle an der Katholischen Kirche gehandelt haben.

Hier im Bereich der Pyrmonter Achse treten verschiedene Quellen aus, aus der gleichen Quellspalte ‚nähren' sich die Bäder Oeynhausen, Seebruch und Senkelteich. 1751 brachte man erste Bohrungen in Niederbecksen nieder, die königliche Saline Neusalzwerk wurde gegründet, das heutige Bad Oeynhausen.

In Vlotho hatte 1768 der Apotheker Dr. Crüwel hier am Fuße der Hünenburg eine Quelle entdeckt, deren abführende Wirkung ähnlich der in Pyrmont sei. Mit fachlicher Hilfe von Bergleuten und 59 Bürgern ließ er die Quelle erschließen und ein Sammelbecken bauen, das 226 Maß Wasser fassen konnte. Eine gewerbliche Nutzung war nicht möglich, da die Kriegs- und Domänenkammer für den Bau des dazu gehörenden Brunnenhauses keinen Kredit bereitstellte.

Dreiundzwanzig Jahre später zeigte sein junger Nachfolger Unternehmergeist. Apotheker Schmidt versuchte den umliegenden Hügeln auf unterschiedlichste Art und Weise Bodenschätze zu entreißen. Seine Untersuchungen wiesen Vorkommen von Kobalt, Glaubersalz, Vitriol, Gips, Kieselgur, Walkerde, Magnesia alba und Ocker nach. Der vielseitige Apotheker, der auch das Amt des Postkommissars innehatte, stellte 1791 für 550 Taler Farbe her und hatte für die Produktion zwei Arbeiter eingestellt. Gemeinsam mit Kaufmann Mühlenfeld, wahrscheinlich dem Geldgeber, hatte er eine chemische Fabrikation eröffnet, die im gleichen Jahr mit 10 Arbeitern für 2098 Tlr. Vitriol (Schwefelsäure) und Glaubersalz herstellte. Die Produkte wurden fast ausschließlich exportiert.

Zwei Jahre später, 1793, beantragte er bei der Regierung in Minden, eine von ihm entdeckte Mineralquelle dem Wohle der Menschheit nutzbar zu machen, wenn man ihm die Ausnutzung für 25 Jahre übertrüge und die nötigen Mittel bereitstelle (evtl. handelte es sich um die von Crüwel entdeckte Quelle). Schmidts Antrag wurde abgelehnt, da man wenig Aussicht auf Erfolg sah. Der vom künftigen wirtschaftlichen Erfolg überzeugte Schmidt ließ die Quelle auf eigene Kosten fassen und rührte kräftig die Werbetrommel.

Aus dem gleichen Jahr (1793) stammt eine „Medizinische Topographie der Grafschaft Ravensberg “, die der in Herford geborene Arzt Dr. Georg Wilhelm Consbruch verfasst hat; er scheint den Apotheker Schmidt persönlich gekannt zu haben; aus seiner Beschreibung der Quelle auf dem Rahlbruch spricht die Begeisterung des Apothekers: *„Auch haben wir verschiedene Mineralwasser, worunter einige in der That*

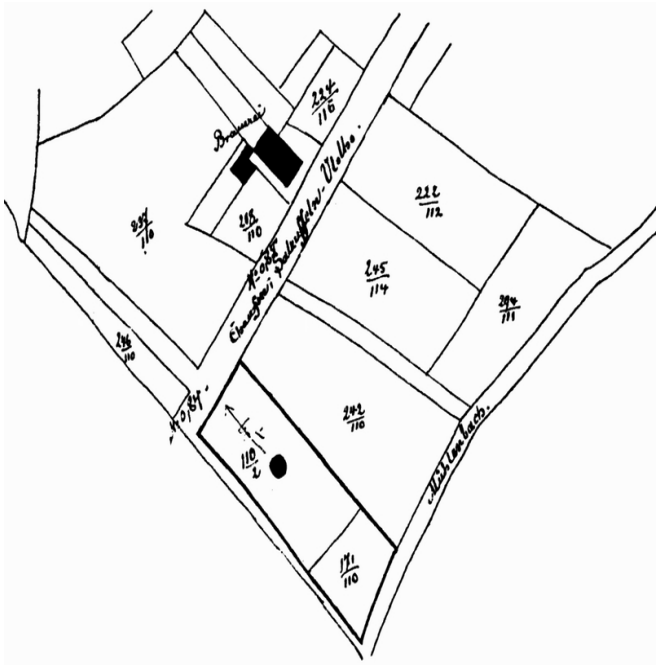


Abb. 1: Station 1 Standort der Schmidtschen Stahlquelle („Brauerei“)

Abb. 2 Station 1 und 2 (oben)
Weder vom schmidtschen Heilbad noch von Martens Gasthaus „Zum Felsenkeller“ ist noch etwas zu sehen, wo in Vlotho heute der Autohandel Schnieder seinen Sitz hat.

Abb. 3 Station 1 und 2 (links)
1933 warten Vlothoer Arbeitslose darauf, dass das im Gasthaus eingemietete Arbeitsamt öffnet und die Unterstützung auszahlt.

Abb. 4 Station 3 (oben)
Am Bullerbach vor der Feuerwache liegen sie am Wegesrand: Zwei Kollersteine und ein steinerner Bottich aus der Fabrikation in der alten Papierfabrik

Abb. 5 Station 3 (links)
Der Mahlturm der Papierfabrik ist mit einigen Nebengebäuden noch erhalten.

mehr geschätzt zu werden verdienten, als es geschicht. Dahin gehört z. B. der Gesundbrunnen in Vlotho. Er liegt am Fuße eines Berges, und ist mit einem Dache und einem Bassin versehen. Das Wasser fließt sehr ergiebig, und liefert alle Stunden 1330 Pfund. Es ist klar von Farbe und etwas leichter als gemeines Wasser, und trübt sich an der Luft nicht. Die Erde, welche der Brunnen absetzt enthält wenig Eisen, und wird in geringer Menge vom Magen angezogen, und wenn es viel geregnet hat, so vermindern sich die Eisentheile noch mehr. Seine größte Kraft äußert das Wasser durch häufige Abführungen und oft wirkt es noch stärker als das Pyrmonter Wasser, schwächt aber den Magen die Gedärme".

Im weiteren Text werden Ursachen für den ausbleibenden wirtschaftlichen Erfolg benannt: *„Das uns so nahe gelegene Pyrmont und Meinberg, die nun schon einmal in so großen Ansehen stehen, werden so leicht bey uns keinen anderen Gesundbrunnen emporkommen lassen, und das um so mehr, da dergleichen Anlagen nicht ohne große Kosten eingerichtet werden können. Unsere Landsleute sind nun mal an die Wanderschaft nach diesen Orten gewöhnt, und suchen hier gegen alle möglichen Gebrechen Rath und Hülfe. Die Bauern ziehen im Sommer schaarenweise nach Pyrmont, überschwemmen dort ihren Körper mit einer unglaublichen Menge Wasser, und kommen oft viel siecher zurück als sie hingingen".*

Schmidts Stahlquelle konnte einige Trinkkuren ausgeben, doch ehe sie zu einer festen Institution werden konnte, schwemmte ein gewaltiger Gewitterguss die gesamte Anlage fort, als das Wasser wieder abgelaufen war, stellte sich heraus, dass der Mühlenbach sich ein neues Bett gesucht hatte.

Der beginnende wirtschaftliche Erfolg des benachbarten Neusalzwerk ermutigte Apotheker Schmidt zu einem neuen Vorstoß, diesmal mit Unterstützung seines Sohnes August. Zunächst ließ er im Jahre 1817 die Quelle neu fassen und ein kleines Badehaus mit 6 Badezellen errichten. Ein Jahr später werden immerhin 800 Bäder und Trinkkuren verabreicht. Zur Erweiterung des Badebetriebes plant der dynamische Schmidt ein Gast- und Logierhaus sowie ‚Anlagen' (Park/Garten) auf städtischem Grund, wozu er das Einverständnis der Vlothoer Stadtväter braucht.

Sein Antrag stößt beim Bürgermeister Martzilger auf Unverständnis, der hält diese Ideen für Luftschlösser, er schreibt an den Landrat Haß: *„Der Postkommissar Schmidt ist des Glaubens, in dem Mineralwasser auf dem Rahlbruch den Heilquell aller Heilquellen , das wahre aqua vitae [...] gefunden zu haben, um für sich und seine Nachkommen nicht Wasser sondern Gold aus dieser Quelle zu schöpfen. Er lebt und webt bloß noch in seiner Brunnenidee, und im Geiste sieht er schon Pyrmont, Eilsen und Nenndorf ganz verödet und die sämtlichen Brunnengäste nach Vlotho wallfahren.“*

Um einer neuen Überschwemmung vorzubeugen, beginnt Schmidt den Mühlenbach mit Hilfe einiger Arbeiter und seines Sohnes wieder in sein altes Bachbett zurückzuverlegen. Das wurde von den Gebrüdern Brandt, die damaligen Besitzer der späteren Wippermannschen Mühle, nicht gern gesehen, sie befürchteten ihrerseits Hochwasserschäden.

Die honorigen Steuerzahler Brandt lagen Bürgermeister Martzilger mehr am Herzen als der hitzköpfige Apotheker. Er schickte zwei Polizisten auf den Rahlbruch, die die Arbeiten unterbinden sollten. Der Sohn des Apothekers reagierte ungehalten. *„Er respektiere die Befehle des Bürgermeisters für nichts, er hätte ihm nichts zu befehlen und solle sich hinausscheren. Den parteiischen Kommunalrat werde er auch schon kriegen,“* wurde protokolliert. Vom Bürgermeister mit anfeuernder Ermutigung versehen kehrten die Polizisten ein zweites Mal zum Tatort zurück, diesmal drohten sie mit der Verhaftung der Arbeiter und des Apothekersohnes, zunächst wurden die Arbeiten eingestellt.

Die Gebrüder Brandt erhoben Klage beim Vlothoer Land- und Stadtgericht gegen die Eingriffe des Schmidt und verlangten, dass er den Ableitungsgraben auf eigene Kosten zuschütten solle. Das Urteil in Vlotho erfolgte in ihrem Sinne, was den streitbaren Schmidt veranlasste, die Königliche Regierung in Minden davon in Kenntnis zu setzen.

Die Regierung witterte Amtsmissbrauch. Sie teilte dem Bürgermeister mit, dass er mit dem Polizeieinsatz seine ‚Kompetenzen’ überschritten hätte und er innerhalb von acht Tagen für die Rückverlegung des Bachlaufes sorgen müsse, anderenfalls drohten 10 Taler Strafe.

Gleichzeitig mit der Klage der Brandts forderte Bürgermeister Martzilger in einer Beschwerde beim Landrat die Bestrafung von Vater und Sohn Schmidt wegen Widersetzlichkeit und Beleidigung. Er meinte: *„Besonders dem Sohn würden ein bis zwei Tage Haft ganz gut tun.“* Der Landrat folgte der Anregung Martzilgers und erstattete Anzeige, die aber am 17.10.1818 vor dem Paderborner Oberlandesgericht mit Freispruch endete.

Also musste der Bürgermeister klein beigeben und den Bach auf Kosten des Stadtsäckels wieder in das alte Bett zurückverlegen, während der frohlockende Sieger bei der Stadt einen neuen Antrag auf Überlassung von Bauland stellte. Inzwischen hatte er eine Möglichkeit der Finanzierung gefunden, mit einer Bremerin Winkelmann als Hauptgläubigerin.

Anscheinend war die Badekuranlage doch etwas überdimensioniert, schon 1822 musste Schmidt die Anlage der Gläubigerin verkaufen bzw. übertragen. Die Quelle floss nur unregelmäßig, der Badebetrieb ließ sich nicht steigern, so dass 1820 nur noch 700 Bäder ausgegeben werden konnten. Durch die Querelen mit der Stadt konnte Schmidt in Vlotho nicht auf Unterstützung hoffen, zog einen Schlussstrich und verlegte seinen Wohnsitz nach Halle.

1826 werden noch 530 Bäder genommen, 1829 hingegen 864, danach nimmt die Zahl stetig ab. Über wechselnde Besitzer gelangt das Bad 1838 in die Hände des Brauers Joseph Bauer, der aus dem Logierhaus eine Brauerei machte, der er 1850 noch eine Gastwirtschaft anschloss. Das unrentable Badehaus hatte er bereits 1840 abgerissen.

(2) Gasthaus Felsenkeller Marten

„Ausflugsort - 15 Minuten vom Bahnhof - Schattiger Garten - Großer Saal - 2 Minuten vom Stahlbad Rahlbruch - Haltestelle der Kraftpost und E.M.R. - Auto-Garage“ So pries Friedrich Marten seinen „Gasthof zum Felsenkeller“ im Jahre 1928 an. Die Gastlichkeit gibt es nicht mehr, wohl aber den Namensgeber, den bierkühlenden Felsenstollen, der für eine Brauerei eingerichtet wurde.

Die Anfänge der wechselhaften Geschichte des alten Vlotho Nr. 243 liegen im Jahr 1791, als Apotheker und Postkommissar Schmidt plante, hier einen Badebetrieb einzurichten.[1] Friedrich Marten nennt 1825 als Gründungsdatum, der Vlothoer Anzeiger würdigt 1929 ein 100-jähriges Bestehen. Es mag sein, dass ein Wirthaus bereits betrieben wurde, bestätigt wird das für spätestens 1833 unter Gastwirt Friedrich Hupe.

Das Braugeschäft begann 1838 [2] mit dem Braumeister Joseph Bauer, der das 1819 erbaute Logierhaus des vormaligen Bades auf dem Rahlbruch umbaute. 1850 erhielt er die Schankkonzession, das Anwesen wird als „Gasthaus zum Felsenkeller“ bekannt, bis 1864 wurde gebraut, es folgte ein Besitzerwechsel.

Für 1896 wird mit der Witwe Groteguth ein weiterer Besitzer bekannt, zur Wirtschaft gehört ein größerer Saal. 1903 verkauft sie an den Kaufmann Oskar Stock.

Der 1860 geborene Zimmermann Friedrich Marten schließlich kauft 1907 das Gasthaus. [3] Von 1937 bis 1953 führt Sohn Rudolf das Geschäft. In fast fünf Jahrzehnten wird der Name „Martens“ zu einem Begriff in und um Vlotho, wozu unter anderem der 1928 angebaute Schießstand beiträgt. Der Saal bietet Turnvereinen Unterkunft, der Feuerwehr, dem Arbeitergesangverein und von 1940 bis 1945 Kriegsgefangenen. Von 1924 an ist hier der Standort der Vlothoer Jugendherberge, bis sie 1931 in den Neubau auf dem Amtshausberg umziehen kann. In den 1930er-Jahren mietet das Arbeitsamt vorübergehend Räume an und zahlt am Rahlbruch Unterstützung aus.

Als Rudolf Martens 1953 sich krankheitshalber zurückzieht, übernimmt der in Glatz/Schlesien geborene Gastwirt Josef Mattern den Betrieb, bis er 1958 nach Kassel geht. Martens verpachtet den „Felsenkeller“ an die Mindener Feldschlösschen-Brauerei. Der in Berlin-Charlottenburg geborene Ernst Pickert führt die Gaststätte in Unterpacht bis 1966 weiter. Der Herforder Fritz Schnieder übernimmt das Anwesen und bis zum 23. Dezember 1969, dem letzten Betriebstag,

---

[1] s. „Rahlbruch - Ein Heilbad ohne Zukunft“
[2] das teilweise genannte Jahr 1828 trifft nicht zu.
[3] Die Konzession für Friedrich Marten untersagte das Spielen von Musik im Saal

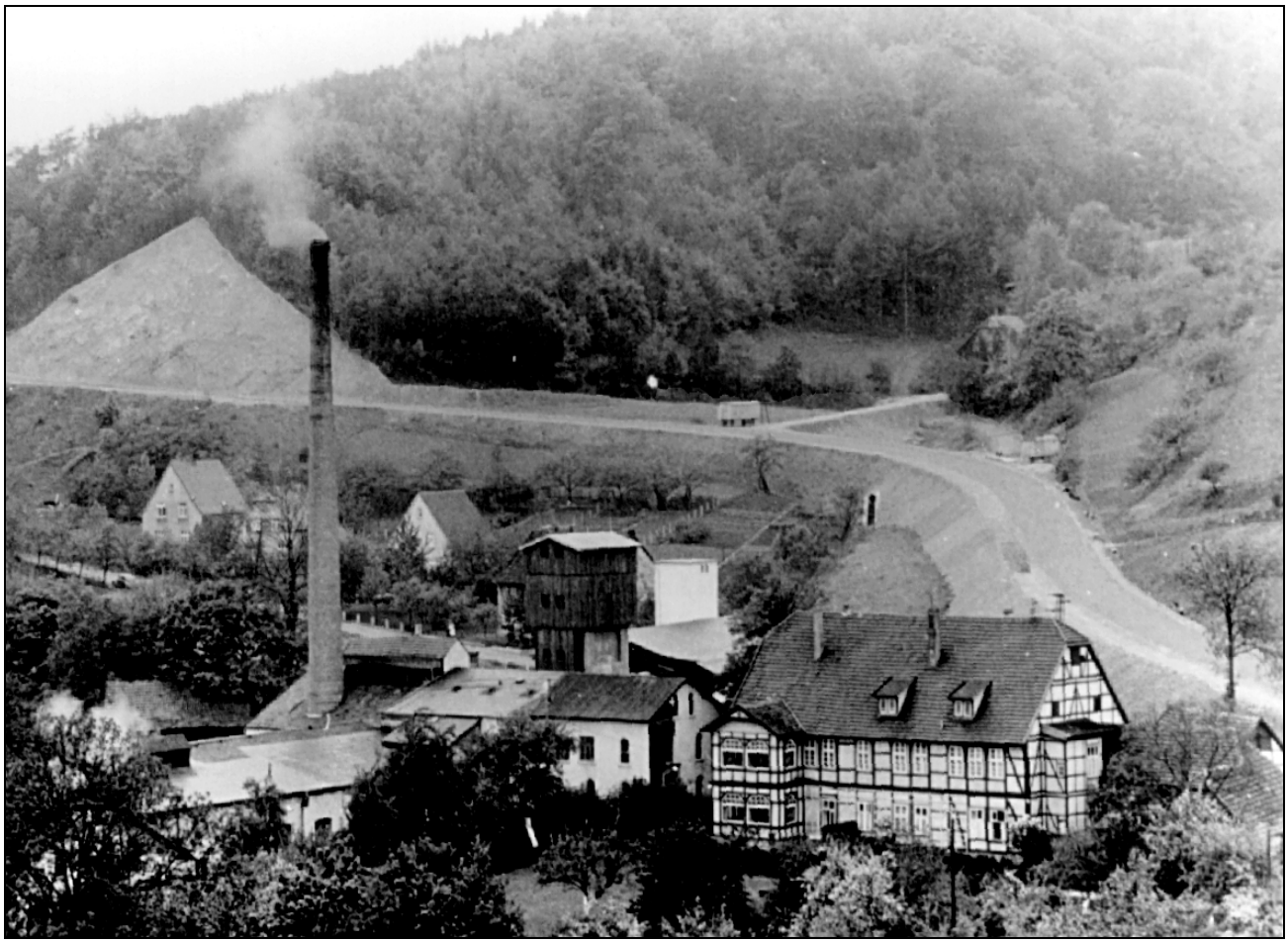


Abb. 5a Station 4 Ansicht der Papierfabrik von Deylen, im Hintergrund die heutige Bonneberger Straße, an der Bauarbeiten begonnen haben (1950er-Jahre)

Abb. 6 Station 4 Angehörige der Familie Mosheim (v. l. n. r.: Moses Mosheim - Gerda Mosheim - Sophie Mosheim)

Abb. 7 Station 7 Als Moses und Levi Mosheim 1906 die alte Papierfabrik übernahmen, gehörte dazu auch die alte Begräbnisstätte in der Nähe am heutigen Nachtigallenweg, auf der frühere Besitzer der Papiermühle mit ihren Familien die letzte Ruhe fanden.

Abb. 8 Station 5 Der Brackhager Weg als letzter Hinweis auf die frühe Hagensiedlung, hier an der Einmündung in die Vahrenbrinkstraße (Juni 2000)

schenkt Walter Geisler, aus Kalbitz/Sachsen, den Gerstensaft aus. Dem Bau der Filiale des Herforder Autohauses Schnieder muss „Martens“ 1969 schließlich weichen. An das Gasthaus erinnern nur noch alte Fotos, die Felsenkeller sind unzugänglich verschlossen.

(3) Eisenhammer und Schmelzhütte

Nach einem lippischen Regierungsprotokoll vom 18. 11. 1641 *„hat die herzogliche Amtsstelle zu Düsseldorf am 16. Februar 1571 ihrem Untertan Nevelinus Möllenbeck* [4] *die Erlaubnis erteilt, die bisherige Ysern (Eisen) oder Schmidt Müllen zu Bonneberg am Vloertbach auf landesherrliche Kosten zu einer Papiermühle umzubauen.“* Damals war der mit einer Schmelzhütte verbundene Eisenhammer bereits eine Ruine.

Nach einer Besichtigung Vlothoer Mühlen am 31.07.1556 berichten Amtmann Schmiesing und der Rentmeister, dass „die Isern- und Smeltzmulle gantz und gar verfallen ...“ sei. Über die Errichtung des Eisenhammers und der Schmelzmühle gibt es keine Hinweise. Großmann vermutet in „900 Jahre Valdorf“, dass der Vlothoer Eisenhammer schon 100 bis 200 Jahre vor dem Umbau zur Papiermühle existiert hat.

Die ersten mechanisierten „Werke“ dieser Art nutzten die Wasserkraft für den Betrieb von Hämmern zur Ausschmieden des Metalls nach der Verhüttung. Vlothos „Eisenwerk“ lag an der Mündung des von Bonneberg kommenden Bullerbachs in den Forellenbach (damals Vloertbach).

Woher das Erz zur Verhüttung kam, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Großmann nimmt an, dass es sich um Raseneisenerz aus dem „Völmschen Bruch“, einem früher sumpfigen Gebiet, in Bonneberg handelte. Diese Erze haben sich in Niederungen mit hochliegendem Grundwasserspiegel seit dem Ende der Eiszeit gebildet. Ob Roherze über die Weser nach Vlotho kamen ist ebenfalls nicht bekannt.

Schmiedeeisen soll hier schon damals in beträchtlichen Mengen gebraucht worden sein. Bielefeld hatte um 1550 bereits ein in hoher Blüte

[4] In der Literatur wird verschiedentlich die Angabe „Neurlin Müllenbrok“ verwendet, die auf Prof. Dr. Schulz, Hildesheim, (etwa 1914) zurückgeht. Grossmann vermutet hier mit einiger Berechtigung einen Übertragungsfehler aus dem wohl flüchtig niedergeschriebenen Quelltext.

stehendes Schmiedehandwerk. Das Roherz soll damals von außerhalb bezogen worden sein. Wie wichtig dem Grafen Wilhelm von Ravensberg die Eisenverhüttung war, erkennt man daran, dass er 1540 in Werther eine Gewerkschaft zur Ausnutzung des Eisensteins gründete. Warum die Vlothoer Schmelzanlage aufgegeben wurde und wann genau, konnte bisher nicht festgestellt werden.

(3) Papiermühle

(Text Günter Apke - mit freundlicher Genehmigung des Autors dem Buch „Geschichtslehrpfad Vlotho“ entnommen)

Der Graf von Ravensberg erlaubte 1571, den Hammer zu einer Papiermühle umzubauen. Seit diesem Jahr gehörte die Mühle zu der Gruppe der lippischen Papiermühlen, die durch den Lemgoer Bürger Nevelinus Möllenbeck gegründet wurde. Jahrhunderte hindurch war sie im Vlothoer Bereich von hoher wirtschaftlicher Bedeutung und versorgte viele Menschen mit Arbeit und Brot.

Die Anlage wurde 1765, 1800, 1804, 1899 und 1906 erweitert und erneuert. Stampfwerke, Holländer und Hadernschneider wurden von drei oberschlächtigen Wasserrädern getrieben. Die Papiermühle besaß zur Beschaffung des Rohmaterials ein weitreichendes Privileg.

Das Altpapier wurde in Ballen gepresst und z. T. mit Güterwagen der Herforder Kleinbahn bis zur Verladestation auf der Horst oder zum Güterbahnhof transportiert, von wo es mit Pferdewagen, später mit Lastkraftwagen, zum Lagerschuppen gebracht wurde.

Die Jahresproduktion an Büttenpapier hatte 1805 beispielsweise einen Wert von 2736 Talern, 1870 wurde die Produktion auf Maschinenantrieb und andere Papiersorten umgestellt. Die Wasserkraft unterstützend, wurde eine Dampfmaschine aufgestellt.

Der damalige Eigentümer Weitenauer veräußerte 1906 den Betrieb an die Gebrüder Mosheim. In der Folge wurde ein neues Wehr erstellt und eine Turbine („Francis“) eingerichtet, die für 6 m Gefälle und 350 Sekundenliter ausgerichtet war und eine Leistung von 21,8 PS erzeugte.

Die jüdischen Besitzer verloren 1938 ihr Eigentum. Der Betrieb ging an die Gesellschaft von Deylen über. Die Jahresproduktion an Pack- und Umschlagpapier betrug bei 70 Arbeitskräften 2525 Tonnen.

Der Betrieb wurde 1966 eingestellt. Drei Kollersteine der Papiermühle wurden auf dem Sommerfelder Platz zur Gestaltung des Brunnens verwendet. Über dem Türeingang der Papiermühle findet man neben dem Familienwappen die Inschrift: „Johann Hinrich Mühlenfeld und seine Frau Magdalene Steinbömer bauten diese Mühle Anno 1765“.

(4) Mosheim

Zur Papierfabrik Bonneberg Nr. 16 schrieb Grossmann 1955, dass sie sich rühmen könne, die älteste Papierfabrik in Westfalen und Lippe zu sein. Gegründet wurde sie am 6.2.1571 von dem Lemgoer Nevelinus Möllenbeck dort, wo vorher ein Eisenhammer und eine Schmelzmühle gestanden hatten, die 1556 aber schon verfallen waren.

Die Fabrik hatte eine abwechslungsreiche Geschichte hinter sich, als sie 1906 abbrannte. Auch die 1810 von Papiermeister Paul Haneweg angelegte Mehlmühle wurde zerstört. Der damalige Besitzer, Kaufmann Balthasar Hebeler aus Dortmund, verkaufte die Ruine an die jüdischen Brüder Moses und Levi Mosheim, die schon eine Papierfabrik in Wrexen [5] besaßen.

Langsam aber beständig begann 1933 bis 1935 die Verdrängung der Juden aus ihren wirtschaftlichen und händlerischen Stellungen. Nach den Nürnberger Rassengesetzen und der „Arisierung“ ab 1936 verschärfte sich Verdrängung und Verfolgung, immer mehr Betriebe gingen in „arischen Besitz“ über.

Aber damit nicht genug fanden zahlreiche Übergriffe auf Privathäuser und jüdische Wohnungen statt, die zum Teil verwüstet oder gänzlich zerstört wurden - wie das Haus von Herbert Mosheim, der als Papieringenieur in der Fabrik arbeitete, die auch von Bonneberger SA-Leuten beschädigt wurde.

[5] heute Ortsteil des hessischen Diemelstadt

Zwar gab es in Vlotho mehrere Geschäfte, die Juden gehörten, die Papierfabrik der Mosheims mit ihren 20 Mitarbeitern war der einzige Industriebetrieb in jüdischem Besitz im Amt Vlotho. Hans Loeb, inzwischen verstorbener Ehrenbürger Vlothos, berichtete, dass die hoch eingezäunte Anlage in der Nazizeit Oase und gesellschaftlicher Sammelpunkt für die jüdische Jugend war; sie war für die Vlothoer „draußen“: *„Hier war man so ziemlich sicher und ungestört“*

Unmittelbar nach der Reichskristallnacht setzte 1938 die Deportation der Vlothoer Juden ein, zunächst in ein Auffanglager nach Bielefeld. Letzte Ziele waren Treblinka und Auschwitz.

Herbert Mosheim emigrierte am 1.8.1939 nach Großbritannien und ging später in die USA, seine Schwester Gerda wurde Ende März 1942 verschleppt. Sie gilt als im Osten verschollen wie alle Vlothoer im selben Zug mit Warschau als Ziel. Der am 29.7.1942 „evakuierte“ Moses Mosheim stirbt im Jahr darauf im Durchgangslager Theresienstadt.

Die Papierfabrik war 1938 unter dem Druck der Nationalsozialisten an Kurt von Deylen verkauft worden, der das Unternehmen als Union-Werke von Deylen bis 1966 weiterführte. Dann wurde die Papierproduktion eingestellt. Nachdem sich in den Gebäuden verschiedene Betriebe vorübergehend angesiedelt hatten, produziert hier heute die 1963 in Hollwiesen gegründete Firma Lohmeier Schaltschränke. [6]

Die Gebrüder Mosheim und ihre Familien:

Moses (* 19.2.1861 Landau/Waldeck + 25.1.1943 Theresienstadt)
∞mit Rieka, geb. Adler (* 10.3.1865 + 25.4.1928 Vlotho)
Tochter: Dora (∞ Grundmann P 17.11.1888 Landau/Waldeck verschollen 30.3.1942)

Levi (* 10.2.1863 Landau/Waldeck + 10.06.1935 Vlotho)
∞mit Sophie geb. Loeb (* 12.7.1877 + 7.2.1941 Vlotho)
Kinder: Hilde (∞ Kohlberg, * 14.4.1910 Bonneberg 16.10.1940 nach Lauenburg verzogen, verschollen) - Herbert - Ilse (∞ Charig, 1926 verzogen nach Stendal) - Gerda (* 23.5.1924 Valdorf verschollen 30.3.1942)

[6] Die Firma Lohmeier war 1998 Ziel der Geschichtswerkstatt zum „Tag des offenen Denkmals“

(5) Brackhagen

Auf -hagen endende Benennungen kennen wir von unseren Spurensuchen schon für Exter mit Hollenhagen oder Kipshagen. Sie verweisen auf einen Ursprung heute noch benannter Bereiche wie Nienhagen, Bischofshagen, Stadthagen u.v.a.m. in der Rodungsperiode im 12./13. Jahrhundert hin.

Auch im „Brackhagen“ finden wir eine planmäßig angelegte Siedlung in einem Hagen, einem durch Hecken umfangenen Ackerstück. „Brack“ bedeutet Neuland aus Heide und Wald.

Urkundlich wird die Ansiedlung erstmalig zwischen 1258 und 1270 erwähnt, als der damalige Vlothoer Landesherr Heinrich von Oldenburg dem neu gegründeten Kloster Vlotho vier Hufen Land auf dem Brackhagen schenkte.

Im Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, dem ersten genaueren Kataster, werden als Höfe genannt: Hermann Oisterloe (Bonneberg Nr. 5, Böke), Heinrich Varenbrinck (Bonneberg Nr. 8, Siekmann), Johan Arndtes (Bonneberg Nr. 10, Finkemeyer) und Albert Castrop (Bonneberg Nr. 14, Döhr)

Heute erinnert noch der Straßenname Brackhager Weg an die etwa 800 Jahre alten Höfe, die gemeinsam ihr Land durch das Roden des damals noch großen Waldgebietes gewonnen hatten.

(6) Stiegelstein

Er sieht aus wie ein Grabstein - ist aber keiner. In Wehmeiers Garten an der Timmerbergstraße in Vlotho-Bonneberg steht ein „Stiegelstein“, ein Stein zum „hinüber Steigen“, bzw. wie dieser zum „hinüber Reiten“

Das haben sich in alten Tagen die Leute erzählt. Sie wussten von der reitenden Schnellpost, von dem Boten, der um 1800 zweimal wöchentlich die Strecke Detmold - Lemgo - Vlotho - Minden zurücklegte und das Vorrecht hatte, eine Route zu reiten, die nicht von Fahrzeugen benutzt werden durfte bzw. konnte, was durch diesen „Stiegelstein“ sichergestellt wurde.

Als Zeitzeuge führt er uns mitten hinein in die regionale Postgeschichte Anfänge des Botenwesens liegen schon in der Reformationszeit.

Im Ravensberger Urbar von 1556 ist zu lesen, dass „Geiske von Exter“ Botengänge für den Landesherrn Herzog Johan Wilhelm von Jülich/Berg zu verrichten hatte.

Sie wird Nachrichten zwischen Herford und Vlotho übermittelt haben und ganz sicher wissen wir für 1594 von einer geregelten Botenpost zwischen Herford und Düsseldorf, dem Sitz des Herzogs.

Im Wesentlichen war Nachrichtenübermittlung den Beamten vorbehalten. Reichsweit änderte sich das, als ab 1590 mit Genehmigung des Kaisers der Thurn und Taxische kommerzielle Postdienst eingerichtet wurde. Das war die Geburtsstunde des modernen Postwesens.

Um 1616 führte die Taxische Postlinie Köln - Detmold - Hausberge - Hamburg über Vlotho. Eine eigene Poststelle erhielt Vlotho aber erst während des wirtschaftlichen Aufschwunges der Region nach dem 30-jährigen Krieg. Im Zusammenhang mit der Postlinie Vlotho - Minden wird der erste Posthalter Herman Düsenberg aktenkundig.

Die Poststelle in Vlotho war, wie überall im Lande üblich, in einem Gasthof eingerichtet worden. Die Boten fanden so Unterkunft und Verpflegung, auch Pferdewechsel war möglich. Der erste bekannte Postgasthof wurde 1790 von Postkommissar August-Wilhelm Schmidt an der Langen Straße (heute Ratsstuben) betrieben.

Ab 1837 verkehrte erstmals zwischen Vlotho und Hausberge eine zweispännige Fahrpost, auch für Reisende. Die Wegeverhältnisse waren allerdings so schlecht, dass Achsenbrüche und Freiziehen der Kutschen aus morastigen Hohlwegen keine Seltenheit waren. Der moderne Kunststraßenbau um 1850 war eine Reaktion auf die für alle Verkehrsteilnehmer unhaltbaren Zustände.

Gleichzeitig erübrigte es sich, zerstörerische Fuhrwerke durch beispielsweise einen sperrenden Stiegelstein von den wichtigen damaligen „Informations-highways“ fernzuhalten.

(7) Bonneberger Hof, Finkemeyer

1895 hatte Heinrich Finkemeyer das Grundstück vom Kaufmann M. Grundmann erworben, auf dem er sein Haus unter der Anschrift Bonneberg Nr. 137 baute. Bis 1911 wurden Zigarren produziert. 1908 bereits hatte Finkemeyer die Konzession für einen Ausspann, also eine Schankwirtschaft mit Pferdestallung, erhalten. Verheiratet war er mit Hanna Friederike Christine geb. Klinksiek.

1945 übernahm der damals 50-jährige Sohn, Bäckermeister Karl, die Gastwirtschaft. Dessen Frau Elisabeth war 1939 gestorben, die zweite, Anne Marie Auguste geb. Midding kam aus Westkilver. Karl Finkemeyer starb 1947 und Auguste führte Gastwirtschaft, Bäckerei und Lebensmittelhandlung alleine weiter. Im August 1948 pachtete der Bäckermeister Fritz Möller die Bäckerei.

Auguste heiratete 1960 wieder und versah die Geschäfte als Auguste Becker weiter. 1971 übergab sie die Gastwirtschaft an ihren Sohn Hermann, der den Betrieb his heute leitet. Sein Bruder Karl Heinz hatte noch bis 1965 Lebensmittelgeschäft und Bäckerei betrieben. Die leerstehenden Räume wurden 1969 in den Um- und Erweiterungsbau des Wirtshauses zum Hotel Bonneberger Hof (Bonneberger Straße 39) einbezogen.

Am Rande sei noch erwähnt, dass die Bäckerei Finkemeyer früher wie andere auch mit dem sogenannten Brottaler arbeiteten. Der Landwirt, der sein Getreide zur Mühle brachte, bekam vom Müller nach Abzug des Mahl-Lohnes den Gegenwert in dieser Währung ausbezahlt. Auch Lindemanns Mühle in Exter arbeitete so. Für den Gegenwert der Brottaler erhielt der Landwirt gegen Zahlung des Backlohnes dann seine Brote. Der Bäcker wiederum bekam für die Brottaler auf dem Tauschwege neues Mehl vom Müller.

(8) Meier auf dem Bonneberg

Der Hof Bonnemeier am Kaitenweg, heute Ramforth, ist der älteste Bauernhof auf dem Bonneberg, dessen höchster Punkt südlich davon in

einem Waldstück zu finden ist. 1282 erhält das Kloster Vlotho aus dem Besitz Ottos von Ravensberg Land auf dem Bunenberge in der Größe von einer Mold Korn; die erste Erwähnung des Hofes, allerdings ohne Hofnamen.

Im Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556 ist es schon genauer niedergeschrieben, Johann Bonnemeiger wird hier genannt. Er beackert unter anderem das „Golthfeld“ und „den Overe Bonenberg“, beide Flächen werden Muncheland genannt. Es sind also die 1282 erwähnten Schenkungen.

Die erste Namensnennung „Bunenberg“ führt uns zur Bedeutung des Namens Bonneberg. Vermutlich steckt in dem Wort „Bunenberg“ wie in dem Uffelner „Buhn“ die Bedeutung Bühne, also hochgelegene ebene Fläche. Tatsächlich trifft dies in beiden Fällen topografisch zu.

(9) Die Hünenburg

Südwestlich des Stadtgebietes von Vlotho befindet sich auf einer Bergnase der Hochfläche die Hünenburg. Der Bergvorsprung fällt nach drei Seiten steil ab und geht nach Nordwesten in die Hochfläche über.

Leopold von Ledebur beschreibt 1825 die damalige Anlage in einer Handschrift, die 1934 in „Denkmäler der Geschichte der Kunst und des Altertums“ veröffentlicht wurde. Danach besaß die Bergkuppe eine einfache Umwallung mit einem äußeren Graben. Pastor A. Schmied schrieb 1909, dass der Wall nicht mehr erhalten sei, er selbst ihn aber 25 Jahre zuvor noch gesehen habe.

Auch Baurat Biermann beschreibt in seinem Feldbuch von 1913 die Hünenburg. Danach ging der Bergvorsprung in die damals noch waldbestandene Hochfläche über. An den drei steil abfallenden Ränder waren aber keine deutlichen Zeichen einer Umwallung wahrzunehmen. Doms, damaliger Leiter der archäologischen Außenstelle des Landesmuseums Münster in Bielefeld, konnte am 24.03.1972 bei einer Begehung der Burgfläche ebenfalls keine deutlichen Spuren eines Walles ausmachen.

Abb. 9 Station 6 (oben)
Der Stiegelstein an der Timmerbergstraße (im Juni 2000)

Abb. 10 Station 7 (links)
Gasthaus, Bäckerei und Lebensmittel Finkemeyer um 1910

Abb. 10a Station 7 Bonneberger Hof (Giebelseite in Abb. 10 rechts) und Bonneberger Kirche im Juni 2001

Abb. 11 Station 8 Hof Bonnemeier, heute Ramforth am Kaitenweg

Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme wurden ab 1994 für zwei Jahre im Kreis Herford verschiedene Ausgrabungen unter anderem auch auf der Hünenburg durchgeführt. Durch eine Sondage-Grabung im Spätsommer 1995 sollte überprüft werden, ob sich noch Reste einer nicht mehr erkennbaren Umwallung erhalten haben. Die unter anderem auch im Auftrag des Kreisheimatvereins tätige Archäologin Andrea Schröder legte mit ihren Helfern am Übergang vom Plateau zum steilabfallenden Berghang einen zwölf Meter langen und zwei Meter breiten Grabungsschnitt an.

Dr. Werner Best, Archäologe von der Außenstelle Bielefeld und Leiter der Gesamtgrabungen, konnte an zwei Stellen eine eingestürzte Zweischalen-Mauer nachweisen, deren trocken gesetzte Außen- und Innenschale 1,80 m auseinander lagen. Der mittlere Teil zwischen Vor- und Rückfront wurde mit lehmiger Erde und Steinen aufgefüllt. Vor der äußeren Schale, vier Meter hangabwärts, konnte ein zwei Meter breiter, in den Fels eingetiefter Sohlgraben festgestellt werden. Ob dieser bei einer Materialentnahme zum Bau der Mauer entstand oder als flacher Wehrgraben diente, war nicht zu klären.

Nach Angaben von Anwohnern soll sich vor einigen Jahrzehnten eine Quelle im Burgareal befunden haben, so dass die Wasserversorgung gesichert war. Heute liegt die nächstgelegene Quelle 120 m nordwestlich an der Straße „Hünenburg“.

Bei den untersuchten Wallburgen ohne Nachweis einer Quelle vermuten die Archäologen eine Wasserversorgung mit in Zisternen aufgefangenem Niederschlagswasser. Datierbare Funde für eine genaue zeitliche Einordnung der Burg konnten nicht gemacht werden.

Die nachgewiesene Zweischalenmauer war eine Bautechnik des frühen Mittelalters vom ausgehenden 7. Jahrhunderts bis ins 10. Jahrhundert, aber auch bis ins höhere Mittelalter. Die Datierung der Hünenburg kann bisher nur über vergleichbare Anlagen, wie etwa die Wittekindsburg, erfolgen.

Welche Funktion hatte die Hünenburg und wer waren ihre Erbauer? Ist sie eine Fluchtburg gewesen, die nur bei Gefahr aufgesucht wurde, eine

bewohnte Anlage oder diente sie auch der Kontrolle ehemaliger Handelswege? Hatten Sachsen hier die Erde bewegt oder stammt sie aus fränkischer Zeit? Stand sie vielleicht sogar in Beziehung zu einer frühmittelalterlichen Burg auf dem Amtshausberg?

Die Ausgrabung hat eine Antwort auf Fragen zur Umwallung gegeben, aber viele andere aufgeworfen, die nur durch weitere Untersuchungen mit dem „Spaten“ (vielleicht) gelöst werden können.

(10) Der Kalkofen

Kalk wird seit Jahrtausenden schon als Bindemittel beim Bau von Gebäuden und zu anderen Zwecken genutzt. Die ältesten Hinweise stammen von archäologischen Ausgrabungen in der Osttürkei (12.000 v. Chr.), aber auch beim Bau der Pyramiden und beim biblischen Turmbau zu Babel wurde Kalk verwendet. Eine Rolle bei der Weiterentwicklung der Kalkherstellung spielten auch die Kloster-, Burgen- und Stadtgründungen.

Auch in Vlotho wird im 13. Jahrhundert Kalk gebrannt und zum Bau der Höhenburg auf dem Amtshausberg genutzt worden sein. Erst im Ravensberger Urbar von 1556 wird erwähnt, dass in Vlotho 1535 „Kalck gebrant, zichelstein und pannen gebacken“ werden.

Nach einer Befragung der Vögte durch den Kanzler Gogreve soll der „amptman“ mit Kalk- und Ziegelherstellung den Winterberg verwüstet haben. Bei einer „..besichtung der gebrechen in ampte Vlote“ 1536 wird ebenfalls über die Verwüstung des Winterberges mit „holtzhauwen, steyn und kalk zo brenen“ geklagt.

Viel Holz wurde für das Kalkbrennen gebraucht und ganze Wälder verschwanden. Wahrscheinlich stammt das Gestein zum Kalkbrennen bereits aus dem Paterberg, da hier das Muschelkalkvorkommen liegt.

Im 18. Jh. war lippischer Kalk in Ravensberg sehr gefragt, da die heimischen Bindmittel „nicht zu gebrauchen wären“. Damit im eigenen Land gewonnene Produkte nicht durch Einfuhren verdrängt wurden, verbot die Regierung im Erlass vom 3. August 1770 die Einfuhren des

ausländischen, besonders des lippischen Kalkes in die Provinzen Minden und Ravensberg.

Der Vlothoer Tabakfabrikant Becker hatte zum Bau eines Hauses „Lippischen Kalk“ eingeführt und sollte eine Strafe zahlen, die ihm aber erlassen wurde, weil er sich vor dem Erlass 1769 in Vlotho niedergelassen hatte.

In Vlotho gebrannter Kalk wird erst wieder in einem Bericht der damaligen Kriegs- und Domänenkammer zu Minden um 1803 erwähnt. Nördlich der katholischen Kirche hatte J. H. Mühlenfeld in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Gersten- und Graupenmühle angelegt, die 1829 in eine Ölmühle umgewandelt wurde.

Diesen Betrieb, zu dem auch ein Kalkofen am Paterberg (Herforder Straße) gehörte, erwarb 1842 der Kaufmann Hildebrand. Die Ölmühle wurde 1865 auf das Vermahlen des im benachbarten Steinbruch gewonnenen Kalksteins umgerüstet.

Die Witwe Hildebrand erhielt im gleichen Jahr, am 25. August, die Konzession für den Bau von vier Zementöfen. Gemeint ist hier vielleicht ein Brennofen mit vier Öffnungen für den Kalkauszug. G. Apke schreibt dazu, dass 1865 zwei Kalköfen am Fuße des Paterberges existierten. Vermutlich wurde daher nur ein weiterer Kalkofen, wahrscheinlich im zweiten Steinbruch am Paterberg gebaut.

Am 19.08 1869 kauft H. P. Stern von der Witwe des Mühlenbesitzers Weitenauer, Bonneberg Nr. 16, Grundstücke auf dem Rahlbruch mit der Absicht, „dass dort er selbst oder ein anderer Käufer Kalköfen errichtet.“

Noch 1869 erwirbt F. Wüstenfeld aus Melbergen die Grundstücke. Im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Minden erscheint die vom Vlothoer Amtmann Müller am 8. Januar 1870 unterzeichnete Mitteilung, dass Wüstenfeld beabsichtige, *„auf den ihm zugehörigen, in der Gemeinde Vlotho belegenen Grundstücken zwei Trichter-Kalköfen nebst zugehörigen Lagerschuppen für Kohlen und gebrannten Kalk zu errichten.“* - *„Die von mir in Vlotho projektierten Kalköfen sollen gewöhnliche, kontinuierlich brennende Trichteröfen werden, mit 4 Öffnungen an der Basis*

zum Ausziehen des gebrannten Kalkes,“ schrieb er im Antrag und erhielt am 16.05.1870 die Konzession.

Es wurde aber nur ein Kalkofen gebaut. Die Grundstücke gingen dann an den Kaufmann Sally Stern und später auf die Familie Apke über. Etwa 1902 wurde der Kalkofen dann abgerissen. Heute steht der Dixi-Markt [7] auf diesem Gelände. Danach existierten nur noch die beiden Kalköfen am Paterberg.

Die Besitzer wechselten häufig. Der größere Aufschluss wird 1922 als Kalkofenbruch Süllwald bezeichnet. Nach dem 2. Weltkrieg war nur noch ein Brennofen vorhanden, dieser war im Besitz von Fritz Kahre. 1958 musste der Brennofen einer Tankstelle weichen.

Aber auch hier ist der Zapfhahn längst zugedreht. Der Aufschluss ist heute wieder mit Bäumen und Buschwerk bewachsen. Im Steinbruch hat die Natur gesiegt - Geologie und Biologie haben sich wieder vereint.

Muschelkalk in den Vlothoer Bergen

„Vlotho“ lag vor ca. 220 Millionen Jahren unter einem flachen subtropischen Binnenmeer, in dem sich die Sedimente ablagerten, die heute die Schichten des Kalksteinbruches aufbauen. In diesem Flachmeer sedimentierten im Oberen Muschelkalk, eine Formation der Trias, auch Stielglieder (Trochiten) der Seelilie Encrinus liliiformis.

Sie treten oft gesteinsbildend in dickbankigen Kalksteinen des Trochitenkalkes auf, der die unteren Schichten im Steinbruch bildet. Im höheren Muschelkalk dehnte sich das Meer weiter aus und es lagerten sich im ruhigeren Wasser kalkige und mergelige Sedimente mit einer Fauna von Cephalopoden der Ceratitengruppe ab. Ceratiten sind die Gehäuse ehemaliger (fossiler) mariner Weichtiere aus der Klasse des Kopffüßer.

[7] Anmerkung im sonst unveränderten Nachdruck ab 2005: Zum Zeitpunkt der Spurensuche gab es hier mit dem Dixi-Markt eine Verkaufs-Niederlassung der Marktkauf-Kette mit geringerer Verkaufsfläche und kleinerem Sortiment für die Nahversorgung, die 2002 in ein größeres Marktkauf-Warenhaus umgewandelt wurde.

Abb. 12 Station 9 (oben)
Ergebnisse der um 1995 durchgeführten Grabungen. Links im Bild die mit vorgefundenen und beim Bau seinerzeit schon verwendeten rekonstruierte Zweischalenmauer

Abb. 13 Station 10 (links)
Hinter der ehemaligen Tankstelle an der Herforder Straße in Vlotho (Höhe Katholische Kirche) ist der Einschnitt des Steinbruchs noch zu erkennen.

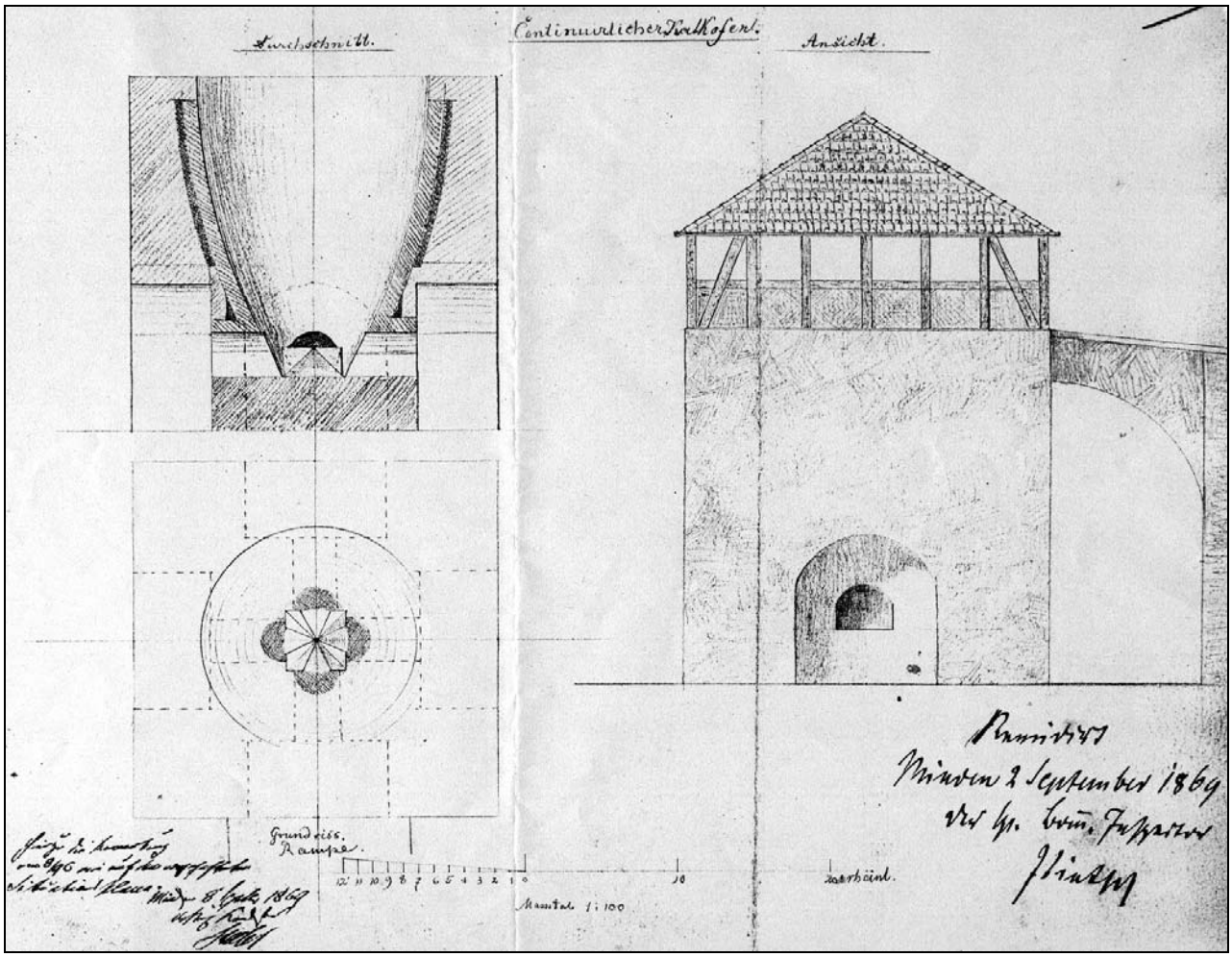


Abb. 14: Station 10 Der Kalkofen in Außen und Innenansicht

Ihre nächsten lebenden Verwandten sind die Tintenfische. Die versteinerten Stilglieder der Seelilie wurden von den Germanen als Sonnenradsteine verehrt. Nach der Christianisierung hießen sie Bonifatiuspfennige, werden aber auch Hexenpfennige oder Hyazinthperlen genannt.

Nach der Erläuterung (1922) zu der geologischen Karte von Vlotho (1916/17 E. Naumann) waren der liegende Trochitenkalk (mo1) und die Ceratitenschichten (mo2) aufgeschlossen.

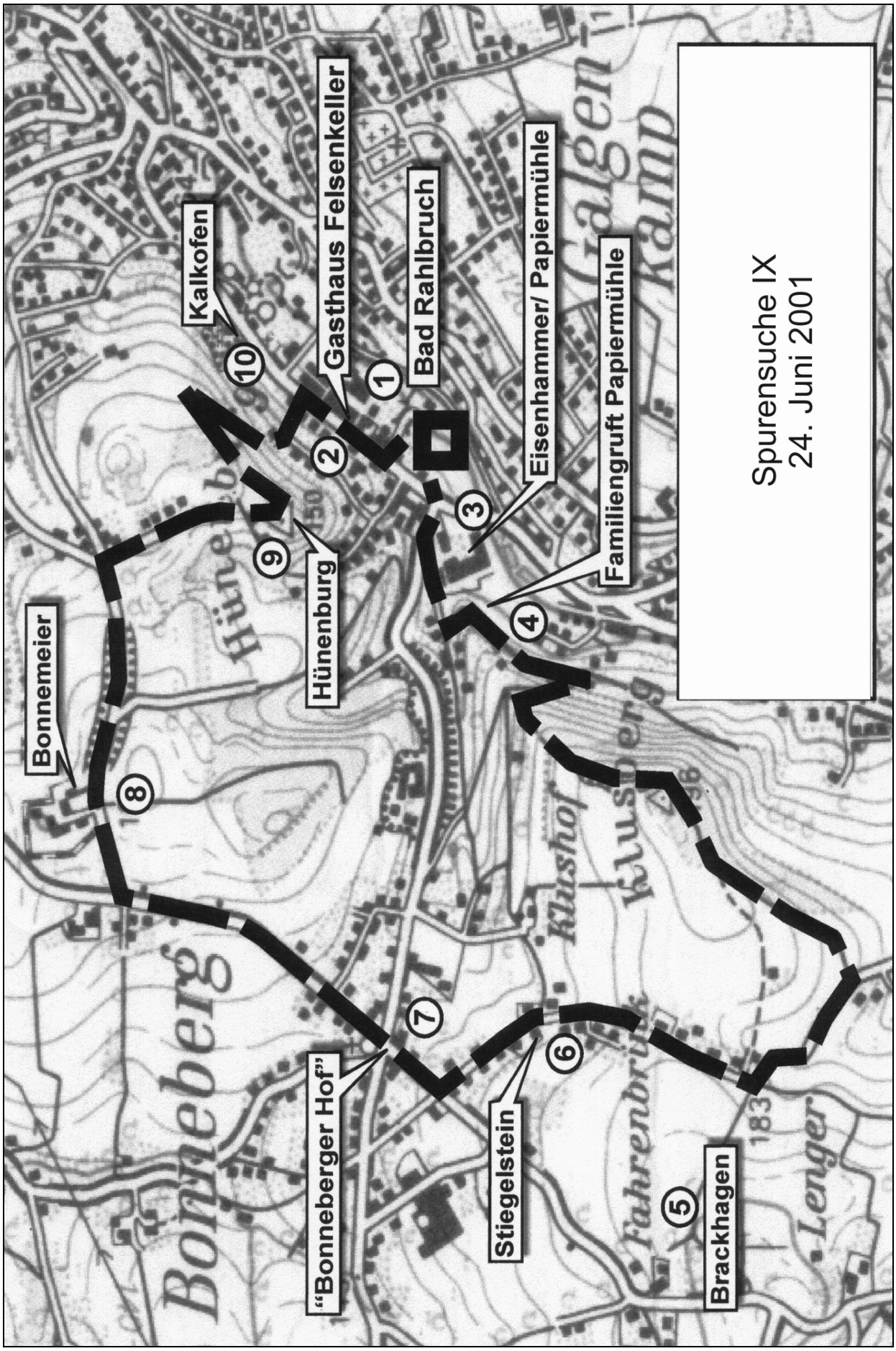
Die Beschickung eines Trichter- oder Schachtkalkofens mit Brennmaterial und Kalksteinen geschah von oben. Auf eine Roste wurde zuerst Stroh, dann Reisig und darauf Scheitholz gestapelt. Darüber kam der Koks, dann die Kalksteine von ca. 10-12 cm Durchmesser. Je nach Gesteinshärte war eine Temperatur von 900° C bis 1250° C vonnöten. Frischluft wurde in den Brennöfen von unten durch die Sogwirkung der heißen Ofenluft nach oben zugeführt. Den gebrannten Kalk zog man durch die unteren Ofenöffnungen heraus und vermahlte ihn zu Pulver.

Texte (in Klammern Nrn. der Quellen):
Greco, Stephanie; Mosheim (5, 7, 16)
König, A.-W.; Brackhagen (12, 18) - Stiegelstein (7) - Bonneberger Hof, Finkemeyer (3, 9) - Bonnemeier (08, 12, 18)
Märgner, Hans-Peter; Die Hünenburg (2, 13, 14) - Kalkofen (4, 7,10,11,15,17,19,21, 27, 28) - Eisenhammer und Schmelzhütte (5, 6, 7, 26) - Muschelkalk (s. Kalkofen)
Rögge, Annegret; Bad Rahlbruch (5, 7, 22, 24, 25)
Sieber, Wilfried; Gasthaus Felsenkeller Marten (1, 7, 9, 20, 23)

Abbildungen:
Geschichtswerkstatt: 2, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 13
KAH, Sammlung Wagner: 3
Märgner, H.-P.: 12
Mendel-Grundmann-Gesellschaft: 6
Sammlung Niemann: Titel, 10
Stadtarchiv: 1, 14

Quellen:

1. Deutschlands Städtebau, Minden - Lübbecke - Bad Oeynhausen - Vlotho, Berlin 1928
2. Best, Dr. W. , "Neue Erkenntnisse z. Alter d. Wittekindsburg bei Minden" in Leben mit Geschichte, Festschrift für Fr. Hohenschwert, Detmold 1996
3. Finkemeyer, Hermann, Besitzer des Bonneberger Hofes als Zeitzeuge
4. Geolog. Karte 1916/17, Blatt Vlotho mit Erläuterungen 1922 (Ernst Naumann)
5. Grossmann, Geschichte der Gemeinde Valdorf, Valdorf 1955
6. Grossmann, Geschichte der Papierfabriken zu Vlotho in "Der Minden-Ravensberger" 1967
7. Grossmann, Geschichte Stadt Vlotho, Vl. 1971
8. Güterverzeichnis des Klosters Segenstal
9. GWB F05 Krüge, Kneipen, Brauereien, Vl. 1995
10. GWExter/Heimatverein/Mendel-Grundmann-Ges., Geschichtslehrpfad Vlotho, Bielefeld 1998
11. Heberhold, nach Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, Teil 3, Münster 1997
12. Heberhold, Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, Münster 1960
13. Interviews mit den Archäologen Andrea Schröder und Dr. Werner Best
14. Kreisheimatverein, Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 1997
15. Lehmann, Ammoniten, Stuttgart 1976
16. Mendel-Grundmann-Gesellschaft Juden in Vlotho", Ausstellung, Begleitbuch i. V.
17. Mendel-Grundmann-Gesellschaft, Sie waren Bürger unserer Stadt, Vlotho 1988
18. Mörstedt, Ch. Mühlen im Kreis Herford, 1995
19. Staatsarchiv Münster Akten der Ravensberger Landesverwaltung , Msc. VII 3101/3, Blatt 2626
20. Stadtarchiv Vlotho, Bestand A727 u. a.
21. Stadtarchiv Vlotho, Bestand D980 u. a.
22. Thenius/Vàvra: Fossilien im Volksglauben und im Alltag, Frankfurt/M. 1996
23. Vlothoer Anzeiger, 10.1.1992
24. Vlothoer Anzeiger, Juni 1929 und 06.11.1992
25. Vlothoer Wochenblatt?, 25.10.1950
26. Vlothoer Wochenblatt, 3.2.1954
27. Weerth, Papiermühlen der Grafschaft Ravensburg in Jahresbericht des Historischen Vereins f. d. Grafschaft Ravensberg, Bielefeld 1902
28. Züche, Brunhild Barbara, Kalkgewinnung am Weser- und Wiehengebirge, Heimatverein, Nammen 2000


Spurensuche IX
24. Juni 2001
Kalkofen
Gasthaus Felsenkeller
Bad Rahlbruch
Eisenhammer/ Papiermühle
Familiengruft Papiermühle
Hünenburg
Bonnemeier
"Bonneberger Hof"
Stiegelstein
Brackhagen
Bonneberg
Hünenb
Klusberg
Klushof
Fahrenbrink
Lenger
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10